

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 177.

Neuenbürg, Samstag den 12. November

1892.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M. 10 S., monatlich 40 S.; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M. 25 S., monatlich 45 S., außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M. 45 S. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

### Amtliches.

Neuenbürg.

### Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung des Grohh. Badischen Bezirksamts Pforzheim wurde in Folge des Auftretens der Maul- und Klauenseuche in mehreren Ställen in der Gemeinde Erfingen über diese Gemeinde eine **Ortsperre** verhängt.

Den 10. November 1892.

R. Oberamt.

J. B. Zeller, stv. Am.

Neuenbürg.

### Langholz- und Kleinnutzholz-Verkauf.

Aus dem Stadtwald Mißebene, Hinterer Berg, Ilgenberg und Weinstäige kommen am

Dienstag den 15. November d. J., früh 9 Uhr

auf dem Rathause hier zum Verkauf:

81	St. Tannen-Langholz IV. Kl. mit 46,33 Fm.,	
459	" tannene Gerüststangen	mit 193,47 "
722	" " Baustangen	"
289	" tannene und fichtene Werkstangen II.—IV. Kl.,	
3235	" dto. Hopsenstangen I., II. u. III. Kl.,	
550	" dto. Reisstangen I. Kl.,	
2670	" dto. " II. "	
1370	" dto. " III. "	
1040	" dto. " IV. "	
1010	" dto. " V. "	

Den 7. November 1892.

Stadtschultheißenamt.  
Stirn.

### Höfen.

### Veraccordierung von Bau-Arbeiten.

Die zur Erstellung einer **Quellwasserleitung** vom Eiberg zum Ort erforderlichen Arbeiten und zwar:

Grab-Arbeit im Betrag von . . . 1432 M

Mauerer " " " " " 728 M

werden im Accord vergeben und findet die Accordsverhandlung am **Samstag den 19. November, nachmittags 4 Uhr** auf dem Rathaus in Höfen, woselbst auch Pläne, Kostenvoranschlag und Accordsbedingungen zur Einsicht aufliegen, statt.

Neuenbürg den 9. November 1892.

Oberamtsbaumeister **Vinf.**

Revier Schwann.

### Schlagraum-Verkauf

Am Dienstag den 15. November aus dem Staatswald Abt. Bergthalde und Schwabhäuser:

nicht ausgeprägelter Schlagraum auf Haufen, zu Streureis geeignet, geschätzt zu 2000 Wollen.

Zusammenkunft zum Vorzeigen und Verkauf vormittags 10 Uhr bei der Schwabhäuser Hütte.

### Privat-Anzeigen.

Herrnaltb.

Ein jüngeres fleißiges

### Dienstmädchen

wird zum sofortigen Eintritt gesucht; auch kann ein **Lehrling** unter günstigen Bedingungen sogleich in die Lehre aufgenommen werden.

Friedrich Pfeiffer, Bäcker.

Neuenbürg.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode unseres lieben Kindes sprechen innigsten Dank aus

Postsekretär **Sihler**  
und Frau.

Dobel.

Bei der Waidablösungslosse Dobel können bis 15. November

### 3600 Mark

ausgeliehen werden.

Gemeindepflege.

### Contobüchlein

in allen Sorten bei C. M e e h.

### Bezirks-Krankenkasse Neuenbürg.

Ordentliche

### General-Versammlung

am Sonntag den 13. November d. J.

nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathause in Neuenbürg.

Tages-Ordnung:

- 1) Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung pro 1892.
- 2) Neuwahl des Vorstands.
- 3) Statuten-Änderung in Folge des Reichsgesetzes vom 10. April 1892 über die Abänderung des Gesetzes, betr. die Kranken-Versicherung der Arbeiter, vom 15. Juni 1883.
- 4) Beschlußfassung über etwaige Anträge aus der Mitte der General-Versammlung.

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Den 3. November 1892.

Der Vorsitzende des Vorstands:

G. A. Fein.

### Gebr. Schmidt

zum Schiff Pforzheim am Markt  
empfehlen ihr großes Lager in

### Aussteuer-Artikeln

Bettfedern u. Flaum, fertige Betten.

Wollene Bettdecken.

Bett-, Sopha-Vorlagen.

Wer an Husten, Heiserkeit, Katarrhen etc. leidet, nehme einige Male täglich 4—5 Stück

FAY's ächte

### Sodener Mineral-Pastillen

in heißer Milch aufgelöst. Auch einige Pastillen, die man nach einander im Munde zergehen läßt, sind von bester Heilwirkung.

FAY's ächte

### Sodener Mineral-Pastillen

werden vielfach nachgeahmt. Wer für sein Geld nicht wertlose Nachahmungen haben will, verlange ausdrücklich Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen. Erhältlich in allen Apotheken, Droguerien, Mineralwasserhandlungen etc. zum Preise von 85 S pro Schachtel.

### Für Holzhändler.

Der Spar- und Kohlen-Verein Stuttgart hat seinen Bedarf an Holz zu vergeben. Reflektanten werden ersucht, ihre Offerte nebst näherer Bezeichnung des Holzes, sowie Kostenpreis per Meter und Waggon an obengenannten Verein pr. Adr. Fr. Joseph, Militärstraße 10, Stuttgart, senden zu wollen. (Bedarf ca. 20 bis 30 Waggon).

Der Vorstand des Spar- u. Kohlenvereins Stuttgart.

Baden-Baden und Frankfurt a. M.

### MESSMER'S Thee 3.50

Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten Preisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hof.)  
Probepackete 60 Pf. u. 30 Pf. bei

C. Buxenstein, Neuenbürg.

### Rechnungsformulare

für Geschäftstreibende  
fertigt an die Buchdruckerei von  
G. Mech.



Ottenhausen.

Ueber die Kirchweihe findet bei Unterzeichnetem

Tanz-Unterhaltung

bei gutbesetzter Ludwigsburger Militär-Musik statt. Unter Zusicherung guter Speisen und Getränke ladet höflich ein

Fr. Fischhauser zum Adler.

Neuenbürg.

Meine obere

Wohnung

habe ich bis Lichtmeß zu vermieten.

Fritz Scholl.

Neuenbürg.

Ein schönes möbliertes

Zimmer

hat sofort zu vermieten.

Karl Wagner.

Bei der Gewerbedank Neuenbürg e. G. mit unbeschr. Haftpflicht. können wieder

Gelder

gegen 4% Zins und 3monatliche Kündigung angelegt werden.

Wunderbar ist der Erfolg weissen, zarten und sammetweichen Teint erhält man unbedingt beim täglichen Gebrauch von

Lilienmilch-Seife

von Borgmann & Co., Dresden.

Vorr. à St. 50 Pf. bei Carl Mahler, Seifensieder, Neuenbürg.

Neuenbürg.

Heute Samstag abend

Alekkelsuppe

wozu ergebenst einladet

G. Luffnauer z. Sonne.

Neuenbürg.

Heute Samstag

Alekkelsuppe,

wozu höfl. einladet

Gruft Ohner z. Anker.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Die Wahl des approb. Arztes Dr. Kurrer von Dürrmenz zum Distrikts- und Armenarzt für die Gemeinden Feldrennach, Conweiler und Ottenhausen mit dem Wohnsitz in Feldrennach ist bestätigt worden.

Dem Präparandenlehrer Bachteler (von Gräfenhausen) am Schullehrerfeminar in Nagold ist die fünfte Schulstelle in Calw, dem Unterlehrer Seiler in Rothbach die Schulstelle in Oerdingen, Bez. Tübingen, übertragen worden.

Neuenbürg, 8. Nov. (Corr.) Anlässlich der Revierpreisberatung haben sich gestern die Forstbeamten des hiesigen Forsts hier versammelt. Da im Lauf des Tages bekannt wurde, daß am 9. November d. J. 40 Jahre verflossen sind, seit Herr Stadtförster Gauß seinen Dienst in Neuenbürg angetreten hat, so ließen es sich die Kollegen von Gauß nicht nehmen, diese Gelegenheit zu benutzen, um mit dem Jubilar ein schönes Fest zu feiern. Es wurde in gebührender Weise der großen Verdienste gedacht, die sich Gauß um die hiesigen Stadtwaldungen erworben hat, indem er mit großem Fleiß und rastlosem Eifer während dieser langen Zeit die Stadtwaldungen treu gehütet und gepflegt und sie in einen ausgezeichneten Stand gebracht hat, der von jedem Fachmann anerkannt und bewundert werden muß. Zugleich wurden dem Jubilar, der noch in ungeschwächter Kraft seines Amtes waltet, die besten Wünsche für die Zukunft gebracht. Der Stadt Neuenbürg wünschen wir, daß ihr der treue unermüdete Pfleger ihres Stadtwaldes noch lange erhalten bleiben möge zum Wohl der Stadt und zum Gedeihen des Waldes. Möge auch die Stadt Neuenbürg in gebührender Weise die Verdienste ihres langjährigen Dieners ehren.

Wiltbad. Vergangenen Dienstag nachts gegen 2 Uhr erhielt der Waldhüter und Hilfs- polizeidiener Mößinger, wohnhaft zu Sprollen- haus, als derselbe im Begriff war von einem Patrouillengang sich in seine Wohnung zu be- geben, etwa 50 Schritt von derselben plötzlich mit einem harten Gegenstand einen Schlag auf den Kopf versetzt, so daß er bewußtlos zusammen- stürzte. Anfangs glaubte man, der so Verletzte würde nicht mehr davon kommen, da er 2 Tage bewußtlos dalag und die Hirnschale bloßgelegt ward, doch ist seit letzten Freitag voraussichtlich die Lebensgefahr abgewendet. Man hat noch keine Ahnung von dem rachsüchtigen Thäter. Der Verletzte hat im Moment vor der That, da es dunkel war, nur eine Gestalt in der Nähe erblickt.

Deutsches Reich.

Ein Korrespondent der Str. Post schreibt aus Berlin, 5. Nov.: Die Aeußerungen des Fürsten Bismarck über die Militärvorlage, welche uns durch Dr. Hans Blums Mitteilungen bekannt geworden sind, finden hier die lebhafteste Beachtung und werden ohne Zweifel einen tief- gehenden Eindruck auf die Stellung machen, welche weite Kreise der Bevölkerung zur Mili- tärvorlage einnehmen. Es giebt in der That eine große Menge vaterlandsliebender Leute in allen Parteien, welche schon jetzt durch die große Verantwortung innerlich bedrückt werden, die ihnen durch die Zumutung bereitet wird, sich über eine Vorlage von solcher Tragweite ent- scheiden zu müssen. Sie wollen der Regierung das nicht verweigern, was diese zur Aufrech- thaltung der militärischen Stellung Deutschlands

für nötig hält und als nötig bezeichnet. Aber angesichts der großen Belastung tragen sie immer wieder und immer wieder mit bangem Zweifel: „Ist es denn auch wirklich nötig?“ Und in dieser Gewissensnot kommt ihnen der Fürst wie ein Retter! Er verneint die Frage nach der Notwendigkeit der großen Forderungen; er hält das deutsche Heer auch in seiner jetzigen Verfassung für stark genug, um bei richtiger Führung selbst einen „Zweifrontenkrieg“ wagen zu können, und er hält überdies den Ausbruch eines Krieges in den nächsten zwei bis drei Jahren nicht für wahr- scheinlich. Diese Auslassungen eines Mannes, dem, wie stark auch immer sein Oppositionsbe- dürfnis sein mag, doch niemand selbst aus den Reihen seiner politischen Gegner zutrauen wird, daß er um der Opposition willen sich einer Vor- lage widersetzen werde, deren Annahme im In- teresse unserer nationalen Wehrkraft unerlässlich ist, werden auf die Aussichten der Militärvorlage von größerer Bedeutung sein, als man vielleicht im Augenblick ahnt. Das Reizende der Bismarck- schen Äußerungen läßt sich etwa in den Satz zusammenfassen: „Wir dürfen die Vorlage ablehnen, denn sie ist nicht notwendig!“ und dieser Satz könnte bei einem etwaigen Konflikt leicht eine schwerwiegende Parole werden. Späh- vögel verbreiten unterdessen die Nachricht, Edison habe eine Erfindung gemacht, die Kanonen durch eine „elektrische Artillerie“ zu ersetzen. Diese „elektrischen Batterien“ würden den Feind in Masse niederstrecken, aber nicht töten, sondern nur in eine Art „elektrischen Schlafes“ versetzen, das heißt gefechtsunfähig machen. Man könne deshalb, fügen die Scherzer hinzu, die Militär- vorlage ruhig vertagen, bis diese Erfindung ge- prüft sei. Weshalb ich Ihnen das schreibe? Nur um Ihnen den Beweis zu liefern, daß der Humor trotz allen Ernstes der Zeit noch nicht ausgestorben ist.

Daß offizielle Stimmen in einigen Blättern die Militärvorlage sowohl vom politischen als vom Militärstandpunkt aus zu verteidigen suchen, ist ihr gutes Recht und es gewinnt auch mehr und mehr den Anschein, daß es dem Reichs- tage nicht sehr leicht fallen wird, die ganze Vorlage einfach abzulehnen. Wenn aber von offiz. Seite im Militärwochenblatt die Leistungs- fähigkeit der Landwehrlente im Kriege so abfällig beurteilt wird, wie dies letzter Tage geschehen ist, und wenn unsere Landwehrlente vom letzten französischen Feldzug, welche doch auch herrliche Thaten ausgeführt haben, als „Drückeberger“, als Leute hingestellt werden, die gern hinter Deckungen bleiben, so muß ein solches Verfahren den öffentlichen Unwillen erregen. Die Berliner politischen Nachrichten, ein bekanntes offizielles Organ, suchen denn auch bereits jene Taktlosig- keit wieder gut zu machen, indem sie sagen, die Ausführungen im Militärwochenblatt über die Landwehr seien nicht so schlimm gemeint und hätten nur darauf hinweisen wollen, daß ein verheirateter Soldat doch weit mehr darauf be- dacht sein muß im Interesse seiner Familie sein Leben zu schonen als ein junger lediger Soldat. Das ist ja wohl richtig.

Karlsruhe, 9. Nov. Gegenüber der An- gabe des „Militär-Wochenblatts“, daß bei Be- ginn des Krieges von 1870 die Einrichtung der Landwehr außerhalb Preußens sich erst im Werden befunden habe, veröffentlicht die amtliche „Karlsruher Zeitung“ eine Erklärung, daß in Baden sofort nach ausgedrogener Mobilmachung

mehrere Landwehrbataillone gebildet wurden. Diese hätten nur Anlaß zum Lob gegeben und mit treuer Hingabe im Feldzuge bei Bewachung des kronprinzlichen Hauptquartiers und der französischen Gefangenen vorzügliche Dienste geleistet, sowie in strenger Manneszucht und echt soldatischem Geiste den Erwartungen in vollem Maße entsprochen.

Reg., 9. Nov. Eine Heldenthat voll- brachte heute früh ein 14jähriger Knabe. Am Moselufer hinter der Friedhofstraße war ein etwa fünfjähriges Kind ins Wasser gefallen und in dem dort ziemlich tiefen und reißenden Fluß so weit untergesunken, daß man bloß noch sein rotes Käppchen sah. Der beherzte Junge sprang sofort in das kalte Element, und mit großer Anstrengung gelang es ihm, das kleine Wesen, das schon gehörig Wasser geschluckt hatte und halb erstarrt war, noch lebend seinen Eltern zurückzubringen.

Lothar Bucher hat, wie jetzt bekannt wird, die deutsche Reichsverfassung nach den Intentionen Bismarcks in 24 Stunden niederge- schrieben.

Württemberg.

Die Königin Olga ruht nunmehr an der Seite ihres Gemahls in der Fürstengruft unter der Kapelle des alten Schlosses in Stutt- gart. Die fremden Fürstlichkeiten, welche der entschlafenen Königin die letzte Ehre erwiesen, sind wieder abgereist, das Trauergeläute in den Kirchen des Landes ist verstummt und das all- tägliche Leben wieder in seine Rechte getreten. Aber die Königin Olga wird in ihren Werken fortleben und im Lande Württemberg für alle Zeiten ein geeignetes Andenken bleiben. Was bezüglich des Testaments der verewigten Königin von einzelnen Blättern mitgeteilt wurde, ist weiter nichts als das Fantasieprodukt eines zeilenhungrigen Reporters. Von dem Testament der Königin Olga wird wie von demjenigen weiland S. M. des Königs Karl nur so viel öffentlich bekannt werden, als die entschlafene Königin für wohlthätige Zwecke ausgelegt hat. Daß die Adoptivtochter der verewigten Königin, die Herzogin Wera Haupterbe sein wird, läßt sich ja von vornherein erwarten; aber welche Summe in bar oder Wertpapieren den hohen Anverwandten der entschlafenen Königin zufällt, wird schwerlich an die Öffentlichkeit dringen.

Marbach, 10. Nov. Die Feier, welche die Stadt Marbach und der Schillerverein alljährlich am 10. Nov., dem Geburtstag des großen Dichters, begeht, hat sich am heutigen Tage zu einer besonders bedeutungsvollen und erhebenden gestaltet. Vor dem Beginn der Feier im Schillerhaus tagte eine auf 10 1/2 Uhr vom Stadtschultheißen als Vorsitzender des Schiller- vereins einberufene außerordentliche Hauptver- sammlung. Derselben konnte die hoch erfreuliche Mitteilung gemacht werden, daß am heutigen Tag der Stadt Marbach für den Schillerverein und für das Schillerhaus zur Aufbewahrung und Ausstellung in letzterem ein höchst ansehn- licher Schatz als Stiftung übergeben worden ist, bestehend in Briefen, Dokumenten und Reliquien, welche sämtlich teils von dem Dichter selbst, teils von Angehörigen seiner Familie oder von Personen herrühren, die mit dem Dichter oder seiner nächsten Familie in Zusammenhang ge- standen.

Crailsheim, 7. Nov. Der württemb. Schutzverein für Handel und Gewerbe hatte die



Kaufleute der Bezirke Aalen, Crailsheim, Ellwangen, Gerabronn, Mergentheim auf gestern Nachmittag zu einer Besprechung hieher in den Saal des Gasthof zum Lamm eingeladen, die zahlreich besucht war. Den Vorsitz führte Hr. Bankier Dorrer sen. aus Ellwangen. Herr Albert Treiber aus Stuttgart gab ein ausführliches Referat über die Ziele und Zwecke des Vereins mit besonderer Betonung der ins Leben gerufenen Agitation gegen Hausieren und Detailreisen. Der Redner erntete lebhaften Beifall seitens der Versammlung. Kaufmann Müller aus Stuttgart wies darauf hin, daß bei dem zu erwartenden Gesetz, betr. die Beschränkung des Hausierwesens, ganz notwendig auch das Verbot des Detailreisens mitbehandelt werden müsse, weil sonst der gleiche Unfug fortbestehen würde, nur unter anderer Firma. Die etwa 5 Hausierorte Württembergs haben seither solch ganz besondere Bevorzugung erfahren, daß so zu sagen das ganze Land ihnen in der Hausierbesteuerungsfrage geopfert worden sei. Auf eine Anfrage des Hrn. Mehl aus Crailsheim erwidert Hr. Treiber, daß der Schutzverein die Beobachtung mache, daß die Versandgeschäfte von Jahr zu Jahr weniger lohnend werden, je mehr Betriebe an diesem mit kolossalen Spezen verbundenen Knochen herumtragen. Immerhin werde der Verein aufklärend auf das Publikum auch nach dieser Richtung zu wirken suchen. Der Aufforderung zum Beitritt in den Verein hat der größere Teil derjenigen Besucher, die nicht schon vorher Mitglieder waren, entsprochen. Der Vorsitzende, Hr. Dorrer, schloß die Versammlung mit warmen Worten, nachdem er noch hervorgehoben hatte, daß denen nicht zu helfen sei, die sich nicht selbst helfen.

**Ausland.**

Paris, 8. Nov. Ganz Paris ist in großer Aufregung über einen neuen dynamit-Anschlag im Polizeikommissariat der Rue des Bons-Enfants, der noch mehr Opfer gefordert hat, als der Anschlag gegen das Restaurant Berry. Der Anschlag war gegen die Bergwerksgesellschaft von Carmaux gerichtet, die in der Avenue de l'Opéra ihre Geschäftsräume hat. Dort fand ein Kassierer der Gesellschaft die Bombe vor dem Eingang in das Bureau. Die Bombe hatte Kugelform und war unten mit einem Handgriffe versehen. Der Kassierer ließ einen Polizei-Agenten holen, welcher, von einem Bureaudiener begleitet, die Bombe zum genannten Polizeikommissariat trug. Diese beiden, sowie ein Unterbrigadier und ein Sekretär des Kommissariats standen in der Nähe der Bombe, als sie explodierte, vermutlich in Folge der Bewegung eines innen angebrachten Uhrwerks. Alle vier Personen wurden sofort getötet und die Leichen furchtbar verflümmelt. Ein grade anwesender Polizei-Inspektor wurde tödlich verwundet. Zwei Stockwerke des Kommissariats-Gebäudes sind völlig zerstört; die Fensterkreuze der unteren Räume herausgerissen und eine größere Anzahl Fenster herausgehoben. Die Straße ist mit Trümmern übersät. Die Pompiers begannen alsbald die Aufräumarbeiten an der Unglücksstätte, wo sich auch die Vertreter der Behörden eingefunden haben. Der Anschlag zielte unzweifelhaft auf Baron Reille, den Vorsitzenden des Verwaltungsrates der Bergwerksgesellschaft von Carmaux, der regelmäßig gegen 11 Uhr morgens im Bureau der Gesellschaft die eingelassenen Posten durchsieht, gestern aber seit langer Zeit zum ersten Male nicht erschien. Ein genau um 11 Uhr aus dem Bureau fortgehender Besucher fand den Borplatz leer, er begegnete jedoch auf der Treppe einer ärmlich gekleideten Frau, die ein Paket oder einen dicken Gegenstand trug. Ein zweiter Besucher verließ 10 Minuten später das Bureau, ein Sekretär begleitete ihn zur Thür, beide fanden auf dem Gange vor der Thür einen von Zeitungspapier umhüllten Gegenstand, der wie ein umgekehrt auf seinem Deckel stehender eiserner Kessel aussah. Dieser wurde vorsichtig aufgehoben und zum Polizeikommissariat getragen, wo dann die Explosion erfolgte; genau um 11 1/2 Uhr. Da niemand von den dabei Anwesenden sie überlebt hat, schweben über die

Einrichtung der Bombe lediglich Vermutungen. Man glaubt neuerdings, sie sei mit einem Uhrwerk versehen und auf 11 1/2 Uhr gestellt gewesen. Die Gesellschaft hatte seit dem Ausbruch des Ausstandes massenhafte Drohbriefe, den letzten erst gestern erhalten. Die neue Dynamit-unthat erregt in den Gemütern um so mehr Aufregung und Entrüstung, als in weiten Kreisen die Haltung des Ministeriums den Führern des Ausstandes in Carmaux gegenüber wegen ungenügender Festigkeit gemißbilligt worden war. Man greift besonders die Radikalen, wie Clémenceau und Genossen, an, die neuerdings ein Bündnis mit den Sozialisten suchen und tadelt die Regierung, weil sie den Radikalen wie den Sozialisten zu viel nachgibt. Die vorherrschende Empfindung scheint diesmal mehr Entrüstung als Furcht zu sein. Allgemein macht sich große Besorgnis für die Zukunft bemerkbar. Große Volksmengen befinden sich stets in der Rue des Bons-Enfants und der Avenue de l'Opéra. Die Regierung wird morgen einen Credit zur Entschädigung der Frauen und Kinder der getöteten Beamten einbringen, die sämtlich Familienväter sind. Freitag findet in Notre-Dame mit großem Pomp der Trauergottesdienst für die Getöteten statt. Ministerpräsident Loubet wird ihm beiwohnen. „Figaro“ teilt einige Aeußerungen mit, die ein kürzlich über Paris nach London entfloherer italienischer Anarchist gethan habe. Darnach würden die Anarchisten in Zukunft keine Angriffe gegen Wohnhäuser verüben, da sie sonst die ganze Bevölkerung, auch Sozialisten, gegen sich hätten. Sie würden nur noch Banken und Bürgermeisterämter zu zerstören suchen, um der Bourgeoisie durch Vernichtung des Kapitals und der Personalkassen unheilbare Wunden zu schlagen. Der Italiener erzählt ferner, daß die nach Lugano geflohenen Anarchisten dort ganz offen Sprengbomben fabrizieren. Das furchtbare Verbrechen ist ein Beweis, daß die Dynamitverbrecher durch Ravachols Ende keineswegs bezwungen worden sind, auf das heimliche Zerstörungsmittel zu verzichten. Man hatte indessen lange nichts von dieser heimlichen Sippschaft gesehen und all das Entsetzen vergessen, welches man bei den früheren dynamitanischlagen empfunden hatte. Um so größer ist jetzt der Schrecken. Wieder haben die Verbrecher mitten in der Stadt eine Dynamitbombe gelegt, welche nur durch einen Zufall an einem anderen, als dem bestimmten Orte sich entzündet hat. — Die mit den Ereignissen in Carmaux zusammenhängende politische Eigenschaft des nichtswürdigen Verbrechens, durch welches 5 Menschen „getötet“ worden sind, ist sofort in der Abgeordnetenlammer zum Ausdruck gekommen. Eine Anfrage des Republikaners Reinach wurde in eine Interpellation umgewandelt, nachdem Ministerpräsident Loubet erklärt hatte, daß zur Bekämpfung derartiger Verbrechen ein Gesetz in Vorbereitung sei, ein Gesetz, welches „diejenigen zur Verantwortung ziehe, die, ohne verantwortlich einzutreten, unter ihrem Lob leidende Menschen aufstachelten.“ Bemerkenswert ist der Widerspruch, der gegen die Regierung aus den Reihen der Rechten kam. Der lärmende Widerspruch der Linken ist durchaus begreiflich. Loubet scheint immerhin die Lage geschickt ausgenützt und einen kräftigen Ton angeschlagen zu haben, der den erregten und besorgten Gemütern wohlthat. Eine Tagesordnung, welche das Vertrauen der Kammer zur Regierung ausdrückt, war der Erfolg seines Verhaltens.

Die hervorragendsten Mitglieder des englischen Ministeriums sind von dem Bankett bei Einführung des neuen Lordmajors von London unter den wichtigsten Ausflüchten weggeblieben. Bei diesem alljährlich stattfindenden Bankett pflegt seit Jahrzehnten der Ministerpräsident eine Rede zu halten, worin er sein politisches Programm für die nächste Zukunft entwickelt. Aber gerade dies kann und will Gladstone nicht thun, weil er fürchtet, von seiner schwachen Mehrheit im Parlament noch einige Anhänger zu verlieren und dann wieder vom Schauplatz abtreten zu müssen. Dynedies scheint in England die Stimmung für Gladstone immer mehr nachzulassen. Bei einer kürzlich notwendig gewordenen Nachwahl für ein verstorbenes glad-

stonianisch gefanntes Unterhausmitglied wurde ein Konservativer mit großer Mehrheit gewählt. London, 8. Novbr. Der Herzog von Marlborough ist vormittags im Blenheimpalast bei Woodstock im Bett tot aufgefunden worden. In Montenegro soll das autokratische Regiment des Fürsten Nikolaus, der alle halbwegs politischen Verdächtigen entweder einsperren oder des Landes verweisen läßt, nahezu unhaltbare Zustände geschaffen haben. Private Meldungen schildern die Unzufriedenheit in der montenegrinischen Bevölkerung mit den Maßnahmen des Fürsten als eine große. Die Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten Nordamerikas hat nach den bisher vorliegenden Meldungen mit einem Sieg des demokratischen Kandidaten und früheren Präsidenten Cleveland gegen den republikanischen Kandidaten und bisherigen Präsidenten Harrison geendet. Von Cleveland's früherer Präsidentschaft ist bekannt, daß er die Ausübung der Bevölkerung durch die Staatsbeamten nicht duldet, weshalb er auch der Kletterjagd seiner eigenen Parteigenossen entgegentritt. Um so höher ist seine Wahl diesmal anzuschlagen. Dieselbe bedeutet aber auch für die europäische Geschäftswelt voraussichtlich eine wesentliche Herabsetzung der amerikanischen Einfuhrzölle.

**Unterhaltender Teil.**

**Die Blinde.**

Novelle von H. Waldemar.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung 3.)

Wohl acht Tage mochten vergangen sein, als der junge Arzt, der auf so eigentümliche Weise Ursula's Reisebegleiter geworden, die Anlagen in Heidelberg durchwanderte, die Peterskirche umging und nach dem Ludwigsweg zu strebte. Es leitete ihn bei diesem Gange nicht sowohl das eigene Bedürfnis, die Nerven zu erfrischen, sondern er folgte einem geheimen inneren Drängen, das ihn während der ganzen letzten Woche, die er in Stuttgart verbracht hatte, unausgesetzt geplagt. Er wollte und mußte über Ursula erfahren, die so unerwartet seinen Weg gekreuzt, und mit ihrem kindlichen Gesichte, in das die all zu ernsten Augen, mit ihren tiefinnerlichen Blick kaum zu passen schienen, sich seinem Herzen so gewaltig eingepreßt hatte, daß er kaum einen anderen Gedanken hegte, als sie wiederzusehen, in Erfahrung zu bringen, wer sie war, und ob sie die Stellung an der Töchter-schule erhalten habe. Zu diesem Zweck hatte er in ziemlich später Nachmittagsstunde den Gang unternommen, der in einem eleganten Hause endigte. Mit einem ihm unerklärlichen Gefühl der Scheu stieg er die teppichbelegten Treppen empor und zog die Klingel an der Ab schlußthüre.

„Direktor Faber zu Hause?“ fragte er das ihm fremde, öffnende Mädchen.

„Gewiß, mein Herr, bitte, treten sie nur in sein Zimmer, ich werde den Herrn Direktor rufen.“

Er trat ein, ließ sich, wie Jemand, der hier zu Hause ist, ungeniert in einen Sessel fallen und griff nach den zerstreut auf dem Tisch umherliegenden Büchern. Er hatte kaum mehr den Titel „Das Auge“ von Dr. Julius Steinau gelesen, als auch der Hausherr eintrat.

Es war ein Mann von etwa 50 Jahren. Stark ergrautes Haupt und Barthaar umgab den langen, schmalen Kopf, auf dessen hagerem Antlitze jede Linie scharf markiert hervortrat. Dennoch war ein milder Zug darauf nicht zu verkennen und in seinen grauen Augen schimmerte es von aufrichtigem Wohlwollen und wahrer Freude, da er des Gastes ansichtig ward.

„Sieh da, Julius, läßt Du Dich auch mal wieder sehen?“ rief er mit sanftem Vorwurfe, des Doktors Hand herzlich drückend.

„Du hast Recht, Dich zu beklagen,“ erwiderte der Arzt lachend, um so mehr, als ich hier auf Deinem Tische meine Brotschüre vorfinde. Du sammelst glühende Kohlen auf mein armes Haupt, Onkel.“

„Es ist gut, daß Du dies einsehst und Dich besserst, Julius. Uebrigens habe ich selten noch



eine derartige Abhandlung mit gleichem Interesse gelesen, wie die Deine über das Auge."

"Sehr verbunden," rief Steinau, sich scherzhaft verneigend.

"Ja, ja, Alles, was Du anführst, ist so sonnenklar, und wird doch von den meisten Menschen nicht beachtet, wenigstens nicht eher, als bis sie in unangenehmer Weise dazu gezwungen werden. — Du bleibst doch da und verbringst den Abend mit uns, Julius? Es ist lange her, daß wir nicht ein gemütliches Plauderstündchen hielten."

"Um Gottes Willen, Onkel führe mich nicht in Versuchung," rief Steinau mit lombischem Entsetzen, indes seine dunklen Augen übermütig blitzten. "Was gäbe ich nicht darum, hierbleiben zu können, aber — die leidige Pflicht ruft mich zu einem solennen Souper mit nachfolgendem Tanz bei Professor Ebinger."

"Pflicht?" Der Onkel drohte schalkhaft mit dem Finger. "Als ob man nicht wüßte, welche süße Pflicht es für Dich ist, Mila Ebinger zu unterhalten."

Steinau sprang hastig auf und ging einige Male hin und her, ehe er soweit beruhigt war, um auf des Onkels Worte erwidern zu können: "Mila Ebinger ist eine stolze Schönheit, Onkel," begann er mit einem tiefen Atemzuge, "aber — Herz hat sie nicht."

"Du bist hart in deinem Urtheil, Julius. Bisher hörte ich von Dir nur Gutes über das junge, gefeierte Mädchen."

"Gefeierte — allerdings," griff Steinau das Wort auf. "Gefeierte, das ist sie und will sie sein, daran allein hängt ihr Herz. Im Gesellschaftssaale zu glänzen, oberflächliche Conversation zu machen, mit ihren Courtmachern zu kolettieren, das ist Mila's ganzes Verlangen, ihr einziger Wunsch und dies alleinige Bestreben macht sie dort unwiderstehlich. Ihre dunklen Augen sprühen Lebenslust, ihr kleiner, lächelnder Mund streut Liebenswürdigkeiten nach rechts und links aus und bezaubert Jung und Alt. So ist sie im Salon und Ballsaal. Zu Hause aber giebt sich Mila Ebinger anders. Zu Hause läßt sie ihren Launen die Fiegel schießen, sie, die dort niemals Jemandem zu nahe tritt, mißhandelt hier ihre Hofe, wie sie das ganze, ihre Eltern inbegriffen, tyrannisiert."

"Wer hinterbrachte Dir in solch' gehässiger Weise diese unheimlichen Kleinigkeiten?" frug Direktor Faber, als Steinau verstummte sich tief erregt an's Fenster stellte und die Hände auf den Rücken kreuzte.

Bei den Worten des Onkels lachte er hell auf.

"Es ist kein gehässiges Zutragen, was mir endlich die Augen öffnete, und das flüchtige Interesse, was ich an der stolzen Schönen gewonnen, sofort in Abscheu umwandelte. Vergangene Woche, ehe ich dem Rufe nach Stuttgart folgte, kam in meine Sprechstunde ein zierliches Dienstmädchen mit einem geschwellenen, blutunterlaufenen Auge. Das arme Ding war übel zugerichtet. Sie wollte erst nicht mit der Sprache heraus, als ich aber grob wurde und Antwort verlangte, gestand sie, daß ihr Fräulein im Zorn ihr den weißseidenen Hakenschuß in's Gesicht geworfen, weil sie ihr beim Ankleiden nicht rasch genug war. Und diese Herrin heißt — Mila Ebinger. Nun weißt Du genug und wirst mir bestimmen, wenn ich heute in jenes Haus nur der Pflicht folge. — Mich führte übrigens ein besonderer Zweck zu Dir, Onkel, und Du wirst verzeihen, wenn ich Dir indiskret erscheine," fuhr Steinau viel ruhiger fort.

"Sprich, was ist es, Julius."

"Hast Du die Stelle der Arbeitslehrerin bereits vergeben?"

"Du meinst an der Töchterchule? Ja, die Entscheidung ist gefallen."

"Und wer?" frug Steinau atemlos, ohne das Bestremden in seines Onkels Antlitz zu bemerken.

"Ein Fräulein Ursula Leyden aus Stuttgart hat, trotz ihrer großen Jugend den Sieg davon getragen."

"Ach, wie mich das freut!" rief der junge Arzt stotternden Blickes.

"Aber so sage mir doch, was interessiert das gerade Dich?"

Steinau lachte etwas verlegen.

"Ich bin mit der Kleinen bekannt geworden. Hast Du etwas über ihre Verhältnisse erfahren, Onkel?"

"Rein, sie scheint sehr zurückhaltend zu sein."

"Nun, sie sind die denkbar traurigsten. Das arme Kind hat noch eine blinde Großmutter zu ernähren und bewerkstelligte dies bisher durch Handarbeit."

"Alle Achtung vor dem Fräulein! Sie schien mir überhaupt recht energisch zu sein, ein gewöhnliches Ergebnis solch' früher Selbstständigkeit. Ich hoffe, meine Wahl ist gut, nicht allein für die Schülerinnen, sondern nun auch im Interesse Deines Schütlings. Das ist sie doch wohl, nicht wahr", frug Faber lächelnd.

"Gewissermaßen ja, denn ich will sie nicht aus den Augen verlieren. Also Leyden heißt sie? Merkwürdig wie der Name für sie und ihr bisheriges Leben paßt. Ich gehe jetzt, Onkel, sonst wird es mir zu spät. Wann tritt sie ein?"

"Am ersten Mai, also in 14 Tagen. Grüß Gott, lieber Junge, laß Dich bald wiedersehen. Man vernimmt ja von Dir nur durch Andere, die Dein Lob singen."

Steinau's hohe Stirn färbte sich leicht.

"Du willst mich doch nicht eitel machen, Onkel?"

"Das müßtest Du lange sein, Julius, wenn die Anlage dazu in dir läge," erwiderte Faber freundlich dem jungen Arzte auf die Schulter klopfend. "Erst dreißig Jahre und schon so berühmt! Wenn Dein seliger Vater, der so sehr gegen Dein Studium eiferte, dies hätte erleben können! wie hätte er sich gefreut!"

"Ja, dieser Gedanke verjöhnt mich auch stets damit, wenn in einsamen, trüben Stunden des Vaters gute, ehrliche Gestalt vor mich hintritt, und er mich, wie damals, als ich ihm erkläre, zum Lehrer nicht zu taugen, so vorwurfsvoll traurig anblickt. Ja, er würde sich freuen, und nicht mehr meinen verfehlten Beruf beklagen. — Doch nun lebe wohl, lieber Onkel, ich muß eilen, will ich noch rechtzeitig im Salon Ebinger erscheinen."

(Fortsetzung folgt.)

### Martinschmaus und Martinstrunk.

Von Schiller Tiep.

Die Zeit, in welcher wir heute noch „Martini feiern“, scheint von jeher so recht zum Schmausen ausersehen gewesen zu sein, denn Griechen, Römer und Germanen weitesterten miteinander, diese Zeit durch fröhliche Trinkgelage zu feiern. Sowohl im alten Griechenland wie in Rom feierte man Feste, bei welchen nach beendigter Weinlese der erste Most getrunken wurde, und ungefähr einen Monat später feierte man abermal den obersten Göttern ein Fest, bei welchem der nun bereits gegohrene „Neue“ (Wein) auf seine Güte geprüft wurde. Die alten Deutschen ernteten zwar noch keinen Wein, aber nichts destoweniger erwiesen auch sie sich dem segenspendenden Woban dankbar und feierten ihm zu Ehren um dieselbe Zeit ein fröhliches Ernte- und Herbstdankfest, an welchem es bei schäumendem Meiß und kräftigem Gerstensaft nicht minder lustig zugegangen sein mag, wie in Griechenland und Rom beim perlenden Wein.

Als das Christentum später das klassisch und germanische Heidentum überwand, versetzte es in kluger Politik die heidnischen Feste samt ihren Gebräuchen und Sitten in den Schooß der Kirche, änderte die Namen, gab Gebräuchen und Zeichen eine andere christliche Bedeutung, verschmolz christliche Legenden mit heidnischen Sagen, und so entstand jene unlösliche Verquickung, in der Heidentümer und heidnische Gebräuche bis in unsere Zeit unter fremden Namen und in verummertter Gestalt mitten im Christentum ihr Dasein fristen. Dasselbe gilt vom Martinsfest, in welchem wir nichts anderes als das alte Ernte- und Herbstdankfest zu erblicken haben. Und als unter Kaiser Probus im 3. Jahrhundert der Weinbau am Rheine eingeführt wurde, und der edle Rebenjaß auch den rauhen Germanen

nicht übel wundete, da wurde auch bei der Herbstfeier der prüfende Trunk des „Neuen“ nicht mehr vermist. Beim Weine vollzog sich gewissermaßen die Verschmelzung der römischen und germanischen Herbstfeier, lange bevor der Heilige dieses Tages daran dachte, das Christentum zu predigen. Im protestantischen Norden Deutschlands, in England, Scandinavien und den protestantischen Kolonien Rußlands ist Martin Luther an die Stelle des heiligen Martin getreten, und sein Tag wird heute noch mit Schmaus und Trunk gefeiert.

Die Feier des Martinsfestes, der Martinschmaus findet vor allen Dingen seinen Gipfel in der Martinsgans. Auch das hat seinen guten Grund, denn die Gans war das Opfertier der Gemahlin Wobans, und Frau Woban hat gewiß gewußt, daß gerade um Martini die Gans am schmackhaftesten ist, und so ist mit Onkel Bräsig die Gans seit der ältesten Zeit ein ganz netter Vogel gewesen; ist man eine zum Frühstück, ist's zu wenig, und ist man zwei, so verdirbt man sich das Mittagsbrot. Der alte Sebastian Brand (1534) nennt das Haus „unselig“, das nicht auf diesen Tag eine Gans zu essen hat, und noch 1850 „durfte in keinem rechtlichaffenen Straßburger Hause die Martinsgans fehlen.“ Die fromme Sage bringt den Heiligen mit der Gans in Verbindung, indem sie erklärt, der heilige Martin sei der Gesandtschaft, welche ihn als Bischof einholen wollte, ausgewichen und habe sich in einem Gänsestall versteckt; durch das Geschnatter der Bewohner wurde er aber entdeckt, und „daß doch auch gerächet sei dieser Gänse Wüberei, schlachtet er sie allzusammen, brät sie dann an heißen Flammen.“

Wo die Gänse seltener sind, werden sie durch andere Gerichte ersetzt; in Norwegen durch ein Ferkel (Spanferkel), am Niederrhein durch frische Würst mit Reis, in Belgien mit Waffeln. Im Elsaß gehören Martinsregeln zum Martinsfeste in anderen Gegenden Martinsbröckchen und Martinssperd. Die Thiere, die man ursprünglich opferte, ahnte man später nämlich in Leig und Backware nach. Im Mittelalter ersetzte man diese heidnischen Nachbildungen durch christliche Symbole in der Form von Kreuzen, Sternen u. s. w. und überreicht sie den Kindern als Geschenk.

Der Martinstrunk geschah den Göttern zu Ehren; einer alten Bauernregel soll man vor Martini keinen neuen Wein trinken, da der Heilige in der Nacht erst den Most in Wein verwandelt. Darum ist in den Weingegenden das Weinprüfen an diesem Tage noch heute allgemein üblich.

Unseren verehrten Lesern aber wünschen wir zu einem guten Trank „Neuen“ eine Martinsgans und — einen leichten Martini-Zahltag.

(Soldatenfrauen.) In der niederländischen Kolonialarmee wurde eine eigentümliche Einrichtung getroffen. Jeder Soldat hat in der Kaserne eine eingeborene Frau. Die Frauen sind, wie ihre Männer, der militärischen Disziplin unterworfen. Im Erkrankungsfall werden sie in den Hospitälern der Armee behandelt und im Falle einer Mobilmachung mit der Kompagnie vereinigt. Im Jahre 1880 betrug die Zahl der Soldatenfrauen schon 10 130.

Originelle Reklame. Eine 8 m hohe und 2 m im Durchmesser haltende Flasche wird gegenwärtig aus Eisen und Stein in der Nähe des Bahnhofes Wurzen auf einem hochgelegenen Felde errichtet. Der Erbauer dieses „Reklame-Turmes“ ist der Fabrikant eines „Kräuter-Bikors“. Die Flasche soll zugleich als „Fabrik-Archiv“ benutzt und unter ihr ein Kellergewölbe angelegt werden.

Zur Reinigung von Del- und Leberthran-Raschen empfiehlt die „Pharm. Ztg.“ eine Lösung von 1 T. Schmierseife in 80 T. Wasser, welche man mit 2 T. Salmiatgeist versetzt. Mit dieser Lösung werden die Flaschen gefüllt, in einen Waschkessel auf einen passenden Tonnenboden gestellt, und mit derselben Lösung überdeckt, worauf der Inhalt des Kessels einige Zeit erwärmt wird. Man läßt etwas abkühlen und reinigt die Flaschen weiter in gewohnter Weise, was nun sehr rasch von statten geht.

